



Service > Tipps > [Kultur]

Warum der eigene Eindruck und das eigene Urteil durch nichts zu ersetzen ist. Warum wir raten hinzufahren. Was man nicht verpassen sollte. Wo die IG Metall zu finden ist: Empfehlungen der Extranet-Redaktion zur documenta.

Die documenta gilt als eine der bedeutendsten und weltweit am meisten beachteten Ausstellungen zeitgenössischer Kunst - und das nur alle fünf Jahre. Seltener also als Fußballweltmeisterschaften. Sie dauert genau 100 Tage, am 23. September ist Schluss. Erfahrungsgemäß wird das Gedränge gegen Ende immer schlimmer. Genug Gründe, recht bald einen Besuch in Kassel ins Auge zu fassen. Wir waren schon da und haben aus der Fülle des Angebots neun Werke herausgesucht, die uns besonders gut gefallen haben.

Ihren Traum von einem besseren Leben auf der anderen Seite des Wassers



Romuald Hazoumé hat ein Boot gebaut. Es sieht aus der Ferne aus wie die traditionellen westafrikanischen Fischerboote. Näher betrachtet die erste Irritation: es ist nicht aus Holz oder anderen traditionellen Baumaterialien, sondern aus schwarzen Plastikkanistern. Genaugenommen sind es nur die oberen Teile der Kanister, dort wo Griff und Öffnung ist. Die Verschlussdeckel fehlen. Man darf das Boot nicht anfassen, aber kaum ein Besucher kann dem Reiz widerstehen - harte Arbeit für

das junge Aufsichtspersonal. Das zwölf Meter lange Boot steht vor einem ebenso großen Foto, das die westafrikanische Küste zeigt, in den Fußboden sind Gedankenschnipsel über das Gehen und das Bleiben eingelassen. Hazoumé ist ein Objekt gelungen, das - verstärkt durch den aufgepinselten Bootsnamen "Dream" - vielfältige Assoziationen zulässt: Das Verdrängung einheimischer Tontöpfe und anderer Behältnisse durch den in ganz Afrika allgegenwärtigen Plastikkanister, die Konflikte um das Öl, das den Grundstoff der Plastikindustrie bildet, die Boote, mit denen Generationen von Afrikanern als Sklaven verschleppt wurden oder die halsbrecherischen Eigenbaubooten, mit denen heute Menschen versuchen ihren Traum eines besseren Lebens auf der anderen Seite des Wassers - diesmal Europa - zu erreichen. Hazoumé lebt in Benin, Westafrika.

Aufbau und Zerstörung



Ai Weiwei's documenta Kunstwerk ist sicherlich das berühmteste: weil es nur fünf Tage nach der Eröffnung durch einen Sturm zerstört wurde und so Eingang in die Nachrichten fand. Kurioserweise - und jetzt wird es richtig spannend - handelt es sich hier um die zweite Zerstörung. Weiwei hat aus den historischen Vierteln Pekings (und auch anderer Orte), die wegen der Olympischen Spiele abgerissen wurden, die alten Holzfenster und Holztüren zerstörter Häuser gerettet. Daraus baute er seine große Holzskulptur, die aus acht Flügeln bestand. Nach der ersten Zerstörung durch

eine entfesselte Moderne, hat nun eine entfesselte Natur zugeschlagen. "Das ist besser als vorher", sagte Ai Weiwei nun in einem Interview, "jetzt wird die Kraft der Natur sichtbar. Und Kunst wird durch solche Emotionen erst schön". Wir haben es noch intakt gesehen, das war schon imposant. Jetzt kann man sich einen Eindruck

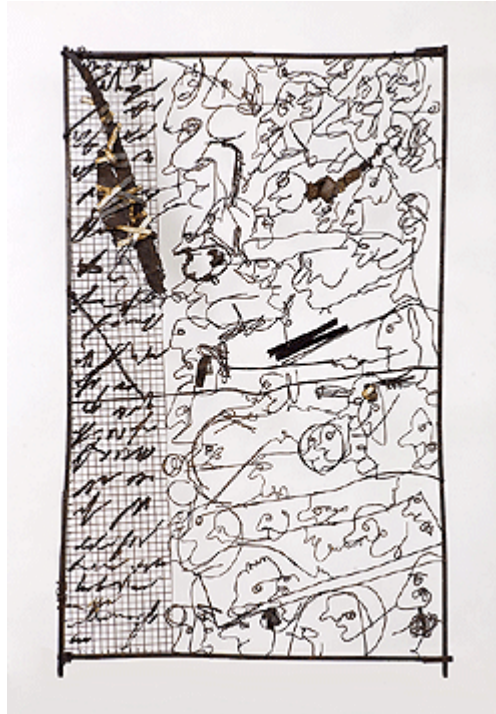
vom jetzigen Zustand machen. Vom gleichen Künstler sind auch die 1001 alten chinesischen Stühle, die überall auf der documenta zu finden sind und eine durchaus praktische Bedeutung zum Ausruhen und als Ort für Diskussionen haben. Angesichts so vieler Rückbezüge auf Historisches, könnte man Weiwei leicht falsch einsortieren: Als Architekt ist er zugleich am Neubau des Olympiastadions in Peking beteiligt und so selbst in die Dialektik von Historie und Moderne verwickelt. Ai Weiwei lebt in Peking.

Eine Zeitlang gegen das Licht betrachten und zu lesen versuchen

Dmitri Gutov hat Eisenschrott, vor allem Draht und Eisenteile, gesammelt und daraus Bilder gemacht. Man könnte sie auch als Skulpturen betrachten, denn die Metallteile sind nicht auf Leinwand, sondern auf einer Art Drahtzaun montiert, die mehrteilig, wie ein Paravent ("spanische Wand"), im Raum stehen.

Er hat ihm den Namen "Fence", also Zaun, gegeben. Man sollte diesen etwa zwei Meter hohen Zaun eine Zeitlang gegen das Licht betrachten und allmählich zu lesen versuchen. Das ist hier nicht metaphorisch gemeint, sondern in der ersten Bedeutung von Lesen: Wirken einzelne Stellen wie japanische Kalligraphie, so erinnern andere an eine schnell geschriebene sehr bogenbetonte Handschrift.

Der Katalog klärt auf: Gutov zitiert in Metall die Schriften alter Meister: Auszüge von Karl Marx mit Notizen von Friedrich Engels, Beethovens Briefe an seine unbekannte Geliebte, Kalligraphien japanischer und chinesischer Meister. Doch der Reiz erschöpft sich nicht in diesem Wissen, sondern führt weiter in dem sinnlichen Ausdruck, indem hier Text zu Bild und Bild wieder durch die Entschlüsselung des Betrachters zu Text wird.



Dmitri Gutov lebt in Moskau.

Kommt ganz dekorativ und scheinbar harmlos daher



Diese Arbeit von **Ines Doujak** kommt ganz dekorativ und scheinbar harmlos daher. Ein langes bepflanztes Beet, mit astförmigen Beinen, die es auf Brusthöhe halten. Das frische Grün sprießt und ganz nach Kleingärtnersitte finden sich die Samentütchen zwischen den niedrigen Pflanzen.

Doch die haben es in sich. Sie dienen mitnichten der üblichen Identifikation der Pflanzen, sondern erzählen jeweils exemplarisch die Geschichte der Entdeckung bestimmter pflanzlicher oder auch tierischer Eigenschaften, deren Transfer in die Industrieländer, die Patentierung und damit die Etablierung von Eigentumsrechten und deren Vermarktung.

Diese subtile Kolonisierung, der Katalog nennt es zutreffend "Biopiraterie", wird in der Kombination von Pflanzenfeld, einem Pflanzgefäß als Kreuzung von Arche Noah und Tausendfüßler, und die teils ironisch teils sarkastisch gestalteten Texttütchen eindrucksvoll umgesetzt.

Ines Doujak lebt in Wien.

Fordert sein Publikum zum kritischen Hin- und Fernsehen auf

Nein, diesen Nebenraum im Fridericianum

sollten sich auch diejenigen nicht entgehen lassen, die keine Fußballspiele im Fernsehen verfolgen. Auf zwölf Bildschirmen läuft parallel das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft 2006 und jeder Bildschirm zeigt etwas Anderes: Man sieht das Ausgangsmaterial der Fernsehanstalten, das Verhältnis des Spielfeldes zum Ausschnitt. Man sieht einen Spieler in Großaufnahme, die Detailansagen, die Eingabe jedes Spielzuges in den Computer über eine Art Maustablett. Man hört die Regieanweisungen zum Kamerawechsel, Kommentare zum Spiel und den Polizeifunk. Computergeneriert sind alle Spieler aus der Vogelperspektive zu sehen, Laufwege, Geschwindigkeit. **Harun Farocki** begann mit politischen Agitations- und Lehrfilmen, etwa zum Vietnamkrieg, dann folgten Essayfilme, Dokumentationen und auch Videoinstallationen. Dass Fernsehen Wirklichkeit konstruiert, ist sicher jedem von uns klar. Dass diese Konstruktion auch in die Abbildung scheinbar objektiver Abläufe hineinwirkt, wohl auch. Selten wurde dies aber so eindrücklich, so beklemmend und zugleich anregend präsentiert wie hier. Farocki fordert sein Publikum zum kritischen Hin- und Fernsehen auf. Harun Farocki lebt in Berlin.

Da bleibt dem Mann nur noch übrig zu stammeln: What a woman



Ein großartiges Bild von **Kerry James Marshall**, plakativ verteilen sich scharze und weiße Flächen, kompositorisch zulaufend auf den dominierenden roten Fleck. Der Fleck ist ein Kleid, das sich die Frau gerade über den Kopf zieht. Der Mann nestelt an seiner weißen Unterhose. Das Bett wartet. Beim Näherkommen zeigen sich zahlreiche Details. Die abgelegte Perlenkette, das Buch am Boden, die ins Bild geschriebene Liedzeile der Frau: "Ja ich habe zwei Liebhaber und ich liebe sie beide". Da bleibt dem Mann nur noch übrig zu stammeln "What a woman, what a woman".

Marshall verbindet Elemente sogenannter naiver afrikanischer Malerei mit den Collagetechniken der Popkultur. Marshall gibt in "Could this be love?" (Kann das Liebe sein?)

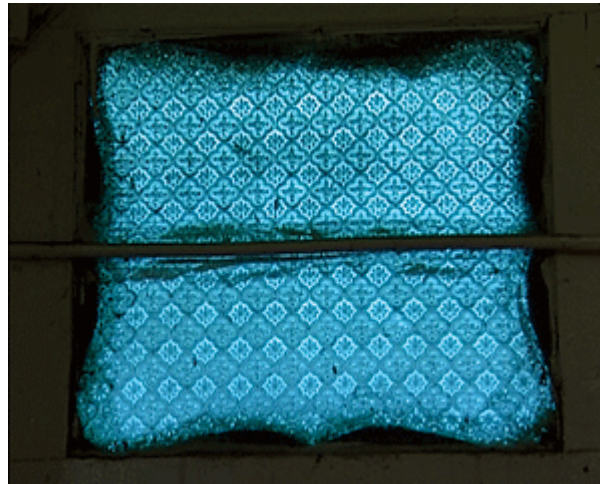
dem afro-amerikanischen und weiblichen Selbstbewußtsein einen leuchtenden Ausdruck. Kerry James Marshall lebt in Chicago, USA.

Es wird berichtet, protokolliert, erinnert, geklagt oder einfach nur... gezeigt

Für die Videoinstallation von **Amar Kanwar** braucht man mindestens 20 Minuten - die lohnen sich aber. Er beschäftigt sich mit dem Erbe der Dekolonisation, der Teilung und der Gewalt in Indien und Bangladesch. Zentral für die Arbeit sind die Erfahrungen von Frauen, besonders im Hinblick auf das Problem der sexuellen Gewalt. Auf zehn Projektionswänden wird berichtet, protokolliert, erinnert, geklagt, oder auch einfach nur die Orte vergangener Verbrechen gezeigt. Diese Aufzählung vermittelt aber noch nichts von der Intensität der Situation, die sich immer stärker verdichtet, den in seiner Wahrnehmung überforderten



Betrachter einzieht und doch zu keinem Ende kommt. Amar Kanwar lebt in Neu Delhi, Indien.



Die Grenzen der Kunst



Diese Bilder brauchen Zeit - oder besser gesagt - Ruhe. Die kleinen Formate und die wenigen Striche und Klebestreifen sind trotz ihrer Farbigkeit leicht zu übersehen. Die Documenta zeigt Arbeiten von **Charlotte Posenenske** aus den frühen 60er Jahren. Die erinnern an späte Bilder von Mondrian. Sie lässt bewusst die Spuren der Bearbeitung stehen. Posenenske gab 1968 ihre künstlerische Arbeit aus politischen Gründen auf: "Es fällt mir schwer, mich damit abzufinden, dass Kunst nichts zur Lösung drängender gesellschaftlicher Probleme

beitragen kann." Sie wurde Soziologin mit Schwerpunkt Methodenkritik der Arbeitswissenschaften. Posenenske ist an zahlreichen Stellen der Documenta vertreten. Wir empfehlen ihre Farbstreifenbilder im Schloss Wilhelmshöhe (siehe Bild). Sie hängen dort in spannungsreicher Umgebung zu anderen und älteren Werken, die man durchaus auch beachten sollte. So ist die "Ansicht vom Walchensee" von Lovis Corinth von 1921 (im Bild hinten rechts zu sehen), ein Werk das schon zwischen Impressionismus und Expressionismus steht, ein äußerst reizvoller Kontrast. Charlotte Posenenske, 1930 bis 1985, lebte zuletzt in Frankfurt/Main.

IG Metall Fahnen auf der documenta 12

Und jetzt zur IG Metall. **Jürgen Stollhans** hat sich mit seinem Werk "Caput mortuum" auf den Standort der Documenta bezogen und erinnert vor allem daran, dass Kassel einst eine florierende Kriegsrüstungsmetropole war. "Caput mortuum" ist sowohl der lateinische Ausdruck für den Totenkopf, als auch ein braun-rotes Farbpigment, eben der Farbton, mit dem die Bilder gemalt sind. Mehrere Monate ist er durch Kassel gestreift und hat Material gesammelt. Auf



großen, in braun-weiß gehaltenen Tafeln, die an alte Fotografien erinnern, fügt er Kasseler Szenen zusammen, kombiniert Details zu wechselnden Kommentierungen. Die Rüstungsproduktion, die Kriegszerstörungen, die "Aahle Worscht" und eben auch die IG Metall, die mit einer Demonstration in der Collage auftaucht (Unsere Abbildung zeigt diesen Ausschnitt). Jürgen Stollhans lebt in Köln.

Praktische Hinweise zu unseren Empfehlungen

Hazoumés Boot, Gutovs Eisenbilder, und die Anpflanzung von Ines Doujak sind im **Aue-Pavillon** aufgestellt. Ai Waweis mittlerweile umgestürzte Holzskulptur steht außerhalb des Aue-Pavillons, direkt nach dem Ausgang rechts halten. Seine Stühle finden sich überall auf der documenta. AFarockis Videoinstallation und Marshalls Bild sind im **Fredericianum** zu sehen. Die Videoinstallation von Amar Kanwar ist in der **Neuen Galerie** aufgebaut. Posenenskes Streifenbilder werden im **Schloss Wilhelmshöhe** präsentiert. Jürgen Stollhans Wandtafeln hängen in der **documenta-Halle**. Damit werden alle Ausstellungsorte der Documenta 12 erreicht.

Außer Schloss Ludwigshöhe sind die Ausstellungsorte zu Fuß erreichbar. **Unser Tipp:** vom Fredericianum zur documenta-Halle gehen, dann zum Aue-Pavillon und danach zur Neuen Galerie. Schloss Wilhelmshöhe ist mit Straßenbahn und Bus erreichbar. Als Einkehrort fanden wir das "Bolero" in unmittelbarer Nähe der Neuen Galerie sehr schön. Auch wer nicht unbedingt die Essensrichtung Tex-Mex mag, die Aussicht auf der Terasse ist fantastisch!

Kassel ist gut mit der Bahn erreichbar. Der ICE Haltepunkt ist **Kassel-Wilhelmshöhe**. Von dort geht es weiter zu den Ausstellungsorten in der Innenstadt mit den Straßenbahnen 1,2,3 und 4 bis Friedrichsplatz. In den weißen Containern an der Haltestelle gibt es die Eintrittskarten. Die Tageskarte kostet 18,- € (Ermäßigungen erhalten: SchülerInnen, StudentInnen, EmpfängerInnen von Grundsicherungsleistungen (z.B. ALG II), RentnerInnen und PensionärInnen, Wehrpflichtige, Zivildienstleistende und behinderte BesucherInnen ab GdB 70, dann kostet die Tageskarte 12,- €). Es gibt auch 2-Tageskarten und Abendkarte (gültig ab 17:00 Uhr). Die Documenta ist täglich von 10 bis 20 Uhr geöffnet.

Zur Führung gibt es einen **Audioguide**. Das ist ein Apple-I-Pod, den man sich für 3,- € ausleihen kann. Wer einen eigenen I-Pod (oder einen anderen MP3-Player) hat kann sich die Dateien auch vor Ort oder auf der documenta Website herunterladen.

Mehr Infos auf der documenta-Webseite hier.

Auf der documenta war: Dieter Wesp